

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Mistr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstütingrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstütingrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernspredker Nr. 210.

Nr. 70.

Freitag, den 28. März

1913.

Freitag, den 28. März 1913, abends 1/8 Uhr öffentliche Sitzung des Gemeinderates zu Schönheide. Die Tagesordnung ist am Anschlagbrett im Rathause ersichtlich.
Der Gemeindevorstand.

Zum Falle Adrianopels.

Adrianopel ist nunmehr wohl in die Hände der Bulgaren gefallen, ergeben aber hat sich der wackerste Heerführer, Schürki Pascha, mit seinen tapferen Verteidigungsstruppen nicht. Von Schanze zu Schanze zurückweichend müssen aber selbst auf der letzten noch unerschrocken ausharrend, soll Schürki Pascha getreu seine Pflicht erfüllt haben. Wie ein von stählender Phantasie getragener Schlachtenroman baut sich das ganze düstere Trauerspiel von Adrianopel auf, zumal als wirkungsvoller Abschluss Schürki Paschas Tod folgen soll: als das letzte Arsenal vom Feinde erobert werden sollte, soll sich mit ihm Schürki Pascha haben in die Luft sprengen lassen. Ueber die Ermordung und Einnahme von Adrianopel unterrichten nachstehende Drahtmeldungen:

Sofia, 26. März. Die ganze Ostfront der Befestigungen von Adrianopel wurde heute morgen im Sturm genommen. Auf der Südseite erlitt die achte Tundschadivision die vorgeschobenen Stellungen des Feindes, erbeutete hierbei 20 Kanonen und Maschinengewehre und nahm 800 Türken gefangen. In den frühen Morgenstunden gelang es dem 23. Schipta-Infanterieregiment, in Adrianopel selbst einzubringen.

Sofia, 26. März. Um neun Uhr früh ist die erste Kavallerie-Abteilung, gefolgt von den Infanterie-Regimentern 23 und 10, beide von der achten Tundschadivision, aus südlicher Richtung in Adrianopel eingedrungen. Schürki Pascha ließ vor dem Unermeidlichen alle Kasernen der Westforts und die Pulvermagazine in die Luft sprengen und alle öffentlichen Gebäude in der Stadt in Brand stecken. Bald stand die ganze Stadt in Flammen. Die Bevölkerung flieht in Verzweiflung vor dem Feuer auf die Befestigungslinien hinaus.

Wien, 26. März. Der „Neuen Freien Presse“ telegraphiert man aus Sofia: Nachdem das Schipta-Regiment in Adrianopel eingezogen war, folgte das Jambol-Regiment und das Koder-Regiment. Den Schluß bildete die Kavallerie. Die Bevölkerung durchzerrt die Straßen. Es ist bisher noch nicht gelungen, Schürki Pascha gefangen zu nehmen.

Sofia, 26. März. Die ganze achte Division ist in Adrianopel eingedrungen. Schürki Pascha leistet den letzten Widerstand auf einem der Westforts.

Paris, 26. März. Wie hier verlautet, hat sich Schürki Pascha, der sich bei dem Einbringen der Feinde in das Arsenal eingeschlossen hatte, mit diesem selbst in die Luft gesprengt.

Bornehmlich die letzte Meldung bedarf freilich noch sehr der Bestätigung. Daß die Türken in Adrianopel in Ehren untergegangen sind, steht wohl außer allem Zweifel. Ueber die Gründe, welche die Bulgaren bewogen, die starke Feste im Sturm zu nehmen, spricht sich nachstehende Meldung aus:

Wien, 26. März. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Die offiziellen Mitteilungen des Kriegsministeriums über den Beginn des Generalsturms gegen Adrianopel haben hier die größte Ueberraschung hervorgerufen, da man an große Kriegsoperationen nicht mehr glaubte. Daß es trotzdem noch dazu kam, ist nur aus den Wünschen der leitenden bulgarischen Militärkreise zu erklären, die in der Annahme der Festung mit bewaffneter Hand eine Prestigefrage sehen. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß König Ferdinand sich bis zuletzt weigerte, neue Menschenopfer für die Eroberung Adrianopels zu bringen, da ja diese Stadt an Bulgarien fallen müsse. Die Militärwart drang jedoch darauf, daß die Belagerung der Festung bis zu deren Fall vollendet werde, und begründete dieses Verlangen in erster Linie mit der künftigen Stellung der bulgarischen Armee auf dem Balkan selbst, da ein Verlassen vor Adrianopel den Begnern Bulgariens ständige Angriffspunkte gegen die Tüchtigkeit der Militärmacht des Landes bieten würde.

An der politischen Sachlage dürfte der Fall Adrianopels wenig oder gar nichts ändern und damit die Bulgaren sich in dieser Beziehung nicht zu träumerischen Vorstellungen hinreißen lassen, wird von Berlin aus schon darauf hingewiesen, daß die Mächte von ihrem Standpunkt nicht mehr abgehen wollen:

Berlin, 26. März. Der Fall von Adrianopel das ja von den Großmächten den Bulgaren zugesprochen war, dürfte an der Situation kaum etwas ändern, denn eine Schwächung der Türkei bedeutet er nicht; jedenfalls besteht für die Mächte kein Anlaß, in ihrer Haltung daraufhin eine Aenderung vorzunehmen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der Kaiser in Ahlbeck. Seine Majestät der Kaiser traf am Mittwoch um 1 Uhr 30 Minuten nachmittag in Ahlbeck ein. Das Seebad Ahlbeck hatte reichen Festschmuck angelegt und Kriegervereine, Turnvereine und die freiwillige Sanitätskolonne hatten auf dem Bahnhofe zum Empfang Aufstellung genommen. Der Kaiser und sein Gefolge besichtigten die Bauten des Kinderheims, über deren Fortgang der Kaiser sich sehr erfreut aussprach. Um 2 Uhr 35 Minuten trat der Kaiser mittels Hofzugs die Rückreise an.

Ein Erfolg der deutschen Schrift. Wie der „Allgemeine Anzeiger für Druckereien“ mitteilt, können die 850 deutschen Universitätsprofessoren, die im vergangenen Jahre eine Bewegung zur Zurückdrängung der unserer Sprache unangemessenen Lateinschrift eingeleitet haben, mit Befriedigung feststellen, daß zwei Duzend Zeitschriften mit Hunderttausenden Auflagenhöhe den Lateindruck schon aufgaben, um zur deutschen Schrift zurückzukehren.

Lohnbewegung im Baurrevier. Die Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter im Baurrevier beschloß den Eintritt in eine Lohnbewegung zur Erzielung höherer Löhne und Beseitigung des direkten und indirekten Zwangs zum Verfahren von Ueberhöchsten. Der alte Bergarbeiterverband wird sich voraussichtlich dieser Lohnbewegung anschließen.

Oesterreich-Ungarn.

Wehrvorlage in Sicht. Nach Wiener Blättermeldungen wird in Wiener politischen Kreisen erklärt, daß die Militärverwaltung demnächst an das Abgeordnetenhaus mit dem Antrag auf Erhöhung des Truppenkontingentes herantreten werde. Zu dieser Richtung werden bereits zwischen der ungarischen und der oesterreichischen Regierung Verhandlungen gepflogen.

Rußland.

Russische Reservistenentlassungen. Der „Metsch“ erhielt Telegramme aus Warschau, die die Befristung bringen, daß die Entlassung der Reservisten in Polen bereits begonnen hat. Ebenso hat man im Gouvernement Petersburg die Entlassung der Reservisten in die Wege geleitet.

England.

Lord Wolseley gestorben. Feldmarschall Lord Wolseley ist in Mentone gestorben.

Redeschlach: im englischen Unterhaus. Beim Beginn der Sitzung am Mittwoch widersprachen die Unionisten unerwarteterweise bei einem Abschnitt des Budgets, welcher gewöhnlich ohne Debatte angenommen wird. Da die Anhänger des Ministeriums argwöhnten, daß dieser überraschende Angriff geplant sei, so setzten sie die Debatte fort, bis die Anhänger Zeit hatten, sich einzufinden. Als schließlich zur Abstimmung geschritten wurde, hatte die Regierung nur eine Majorität von 39 Stimmen. Die Debatte war sehr erregt. Der irische Unionist William Moore wurde ausgeschlossen, weil er das Verhalten des Schatzsekretärs als schmachvoll bezeichnet hatte. Die Debatten wurden immer erregter, die Opposition war sichtlich gereizt von der Entscheidung des Sprechers. Der irische Sir Arthur Warham

nannte die Opposition einen Haufen von Bierhanpölitikern. Er weigerte sich, das zurückzunehmen, und wurde aufgefordert, das Haus zu verlassen, was er auch tat.

Griechenland.

Die Krönung des neuen Königs von Griechenland. Die feierliche Krönung des Königs Konstantin wurde auf den 2. April festgesetzt. Dem feierlichen Akt werden Vertreter aller regierenden Häuser beiwohnen.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 27. März. Die diesjährige Jahreshauptversammlung des Sti-Clubs Eibenstock findet morgen abend im Hotel Rathaus hier statt und beginnt abends 8 Uhr. Da an die Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten sich ein gemütliches Beisammensein anschließen soll, werden die Mitglieder gut tun, recht pünktlich zu erscheinen, damit der gemütliche Teil nicht allzukurz bemessen werden muß.

Meißen, 25. März. Kronprinz Georg, Prinz Johann Georg und der Erzherzog Maximilian von Oesterreich, der Sohn der Erzherzogin Maria Josepha, trafen in Begleitung zweier Herren am 2. Osterfeiertage nachmittags gegen 3 Uhr im Automobil, das die Fahne mit den oesterreichischen Landesfarben trug, hier ein und nahmen eine Besichtigung der Albrechtsburg und des Domes vor, wobei Prinz Johann Georg als gründlicher Kenner dieser Bauwerke verschiedenes erläuterte. Darauf wurde im königl. Burgkeller der Kaffee eingenommen und gegen 5 Uhr die Rückfahrt nach Dresden angetreten.

Mittweida, 26. März. Vor einigen Wochen hatte hier ein russisch-polnischer Techniker namens Winuth in böswilliger Weise einen öffentlichen Feuermelder in Tätigkeit gesetzt. Die Polizei ermittelte sehr bald den Täter, er wurde verhaftet und jetzt erkannte das Amtsgericht gegen ihn auf 14 Tage Gefängnis. Diese Strafe sollte den Uebermütigen, die anderwärts den gleichen Unfug treiben, zu denken geben. D. Red.

Delsnig i. G., 20. März. Der Bergarbeiter Pfeifer, der seine Frau erwürgt hat, stellte sich gestern selbst der Staatsanwaltschaft in Chemnitz.

Wildenfels, 25. März. Weil er die Gehilfenprüfung nicht ganz bestanden hatte und sie in einem Vierteljahre nochmals ablegen sollte, hat sich der bei einem Zwidauer Schlossermeister in der Lehre gewesene Lehrling Sch. von hier im hiesigen Steinbruchteich ertränkt. Durch seine Wutze und ein Buch, das er am Rande des Teiches niedergelegt hatte, wurde die Leiche entdeckt.

Löhnitz, 26. März. Dieser Tage war im nahen Dittersdorf der Gutsbesitzer Schneider mit Heuabladen beschäftigt, als durch ein fallendes Heubündel die Pferde scheuten. Der Besizer wollte sie halten und stürzte; hierbei wurde er so schwer verletzt, daß er bereits am nächsten Tage verstarb.

Schneeberg, 25. März. Der Ausschuss der Fachschule für Handmaschinenfabrikerei zu Schneeberg beschloß in seiner in Plauen abgehaltenen Hauptversammlung, obwohl die gegenwärtige Geschäftslage in der Handmaschinenfabrikerei wenig günstig ist, mit dem Bau eines eigenen Schulgebäudes noch in diesem Frühjahr zu beginnen, damit bei einem bestimmt zu erhoffenden Aufschwunge des Geschäfts die Schule den Anforderungen gewachsen ist. Die Mittel für den Bau sind bereits aufgebracht. Die Fabrikanten von Plauen, Schneeberg, Neustädtel, Kirchberg usw. zeichneten gegen 8000 M., das königliche Ministerium des Innern gewährt ein für zehn Jahre zinsfreies Darlehen von 20000 M. und die Stadtgemeinde Schneeberg ein verzinsliches Darlehen sowie einen Bauplatz. Es ist geplant, Fortbildungskurse für Sticker einzurichten; für die Erteilung des Unterrichtes soll eine tüchtige Lehrkraft aus der Schweiz gewonnen werden. Die Nachfrage nach guten Stickern ist auch in der gegenwärtigen flauen Zeit reg, aber es fehlt an Angeboten von Arbeitskräften. Der Ausschuss beschloß, von der Erhebung des Schulgebäudes vor eintretenden Schülern abzusehen und diesen bei genügend guten Leistungen bereits nach 2 Wochen Lehrzeit eine wesentliche Entschädigung zu gewähren.

Neustädtel, 24. März. Der Vorstand des sächsischen Kriegsarchivs, Herr Oberleutnant Dottenroth, wollte vor einigen Wochen hier, um die Fahne der hiesigen Jägerkompagnie zu erwerben, die Fahne besitzt einen

großen historischen Wert; denn es ist eine Fahne des Banners der freiwilligen Sachsen; sie wurde vom 1. Bataillon, das aus Erzgebirglern bestand und von dem später in Neustädter lebenden Herrn Major von Petrikowsky befehligt wurde, geführt. Das Feldzeichen wurde von Schneberger und Neustädter Damen angefertigt und im Februar 1814 dem Bannern feierlich übergeben. Nach Beendigung des Feldzuges gelangte die Fahne in das Zeughaus zu Dresden, von wo aus sie im Jahre 1847 an die neugegründete Neustädter Jägerkompagnie abgegeben wurde, und zwar durch die Vermittlung des obengenannten Herrn von Petrikowsky. Die Besitzerin gedenkt ihre wertvolle Fahne nicht zu veräußern und hat die darauf bezüglichen Anerbietungen abgelehnt, ist aber nicht abgeneigt, sie zur Jahrhundert-Feier-Ausstellung in Breslau leihweise zur Verfügung zu stellen.

— Elfeld, 26. März. Heute mittag hat sich in seiner in der Lindenstraße gelegenen Wohnung der 65 Jahre alte Fabrikweber Franz Ludwig Sch. erf. G. Offen. Der Verkorbene war Veteran von 1870 und 71. Gefränktes Ohrgefühl dürfte der Grund des bedauerlichen Schrittes gewesen sein.

Die Lutherspense zum Reformationsjubiläum 1917 nimmt, wie die eben erschienene neueste Nummer der „Mitteilungen des Luthervereins zur Erhaltung der deutschen evangelischen Schulen in Oesterreich“ berichten können, einen erfreulichen Fortgang. In dem genannten Blatte wird die vierte öffentliche Quittung erteilt, die sich etwa auf die letzten fünf Monate erstreckt, und am Ende kann erfreulicherweise berichtet werden, daß die Lutherspense am 11. Januar dieses Jahres rund 165 000 Mk. betrug. Bekanntlich strebt der Lutherverein an, bis zum Jubiläum 1917 eine Million zusammenzubringen, die ein Denkmal der Dankbarkeit des deutsch-evangelischen Volkes werden soll für alles, was Luther und was die Reformation uns geschenkt haben. Ganz im Sinne Luthers, des Schöpfers der deutsch-evangelischen Schulen in Oesterreich, ist es, wenn die Zinsen dieses Kapitals dazu verwendet werden sollen, der Rat der deutsch-evang. Schulen in Oesterreich, in dem uns nahe liegenden Bruder- und Bundesvolke, allmählich endgültig zu steuern. Die Bausteine von 100 Mark, die zu diesem eigenartigen Lutherdenkmal erbeten werden, kommen aus allen Teilen des Deutschen Reiches, und aus allen Schichten der Bevölkerung. Besonders rührend wissen die „Mitteilungen“ von einer armen, hart um ihr Brot ringenden Frau in Dresden zu berichten, die 28 für ihre unbedingte Pflicht gehalten hat, für die Lutherspense auch ihren Baustein zu stiften: 60 Mark Zinsen von einem kleinen Kapital und — 40 Mark von ihrem Verdienst. Dem großen Werte der Lutherspense, dem so viel Liebe schon gewidmet worden ist, gönnt man von Herzen weiteren raschen Fortschritt und baldige Vollendung. Der Schatzmeister ist Herr Landgerichtsrat Lucka, Dresden - A., Anton-Grass-Strasse 24, II.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

(Nachdruck verboten.)

28. März 1813. Der französische General Morand war, dem Befehle des Königs folgend, mit 2500 Mann Infanterie, 75 Reitern und 3 Geschützen in der Richtung auf Wörschitz und Bergedorf vorgerückt. In Tostedt kam es zum Gefecht mit den Kosaken Lettenborus, in dem die Franzosen siegreich blieben; was nicht eben ermutigend war für die Verbündeten, zumal sich auch kleine Abteilungen des Landsturms (obgleich dieser noch nicht offiziell bestand) am dem Kampfe beteiligt hatten. — Daß man in deutschen Ländern nicht überall das Verständnis für den großen bevorstehenden Befreiungskampf hatte, geht aus den „Widauer Erinnerungsblätter für gebildete Leser aus allen Ländern“ vom genannten Tage hervor, in denen es höflich heißt: Der Wiener Theaterdichter Körner ist mit einigen seiner jungen Freunde zu dem neuen Freikorps nach Breslau abgegangen. Welche Wohltat für unsere Literatur, wenn noch einige tausend schlechter und mittelmäßiger Schriftsteller diesem Beispiel folgten. — Aus diesen Tagen stammt Arnolds Schrift: „Was bedeutet Landsturm und Landwehr“, in welcher eine Menge praktischer Anleitungen zur Abwehr des Feindes, wenn dieser ins Land käme, enthalten sind, ferner für den Auszug der Landwehr u. a. m. Auch diese Schrift hatte eine außerordentlich anfeuernde, die Vaterlandsverteidiger begeisternde Wirkung.

1913.

Das Jahr der großen Erinnerungen an eine große Zeit, das Jahr der großen Opfer und großen Erfolge, es sollte uns Deutschen ein großes erhabenes Vorbild sein, auch unsere Zeit gleich dem Beispiel der Väter mit Taten edler Begeisterung für unseres Volkes Ruhm und Größe auszufüllen! Wie es vor 100 Jahren nur eines Zeichens bedurfte, das ganze Volk auf den Plan zu rufen, um nach Jahren trüber Anrechtlosigkeit endlich sich den Weg zur Freiheit zu bahnen, wie Mann und Weib und Groß und Klein, Hoch und Niedrig, Reich und Arm sein Letztes gab, so sollte auch in diesem Jahr heiliger Erinnerung das gesamte deutsche Volk einmütig sich zusammensuchen in dem Bestreben, sich durch Opfer an Geld und Gut, Zeit und Kraft dem Ansturm äußerer und innerer Feinde in fröhlicher Gemeinsamkeit entgegenzustellen und sich zu seinem eigenen Heil: wiederzufinden.

Millionen werden in diesem Jahre vom deutschen Volke gefordert werden. Es gilt einem drohenden Gepear, der Gefahr eines großen allgemeinen Weltkrieges durch rechtzeitige Rüstung zu begegnen, und mit einer Einmütigkeit die der großen Zeit vor 100 Jahren sich würdig anpaßt, möge diese Forderung bewilligt werden. Weit wichtiger und größer aber

erscheint die Aufgabe, der Gefahr vorzubeugen, die uns von innen heraus bedroht. Die gewaltige Entwicklung unseres Vaterlandes hat einen ungeahnten Aufschwung auf allen Gebieten des Lebens zur Folge gehabt. Aber mit ihm kamen die Nachteile der Industrialisierung unserer vordem mehr agrarischen Heimat, die Landflucht, das Mietkasernen- und Schlafburgenwesen, die Zunahme der Rohheitsdelikte, Geburtenrückgang und noch so mancherlei anderweitige Schädigungen der Volkskraft und Volksgesundheit, jedoch es wirklich höchste Zeit wurde, daß wir Deutsche uns wieder einmal auf uns besinnen. Seit Jahren lassen es sich wohlmeinende Volksfreunde angelegen sein, auf die Gefahr der Verweichlichung und Entnerung, die unserm Volke droht, hinzuweisen. Endlich hat die Regierung die Angelegenheit selbst in die Hand genommen.

Es gilt unsere Jugend stark und kräftig zu machen und zu erhalten, sie zu hegen und zu pflegen, vor entwerdendem Zeitvertrio zu bewahren, wie er tagtäglich vor die Augen tritt in einer Zeit, in der der Körper sich entwickeln und ausbilden soll.

Jugendpflege! heißt es heute überall. Man will die Jugend, die so häufig ohne Familienanschluß allein ihren Weg schon wandeln muß, beschäftigen in einer ihren Verhältnissen entsprechenden Art, man will sich ihrer annehmen und wenigstens teilweise ihr das ersetzen, was ein großer Teil mit dem Austritt aus der Schule zugleich verläßt, die sorgende, mahnende, schützende, bewahrende Gut des Elternhauses. Man will ihr Gelegenheit zur Ausbildung des Körpers und des Geistes, des Gemütes und des Willens geben, ihr den Schmutz in Wort und Schrift und Bild fernhalten und dafür die Perlen unserer Dichtkunst, die Meisterwerke unserer größten Künstler vorkühren, ihr sittliches und religiöses Denken, Fühlen und Wollen in veredelnder Weise beeinflussen und bilden.

Jeder, dem die Zukunft unseres Volkes am Herzen liegt, ist auch berufen, helfende Hand an diesem Werke mit anzulegen. Gerade das Jahr der großen Erinnerungen bietet genug Veranlassung an die Willigkeit zum Opfer auf dem Altare des Vaterlandes zu mahnen. Wer wird den Mahnruf hören?

Neben den im besondern für die Jugend eingerichteten Vereinen hat es der Turnverein unternommen, durch eine geeignete Jugendpflege auf die männliche wie weibliche Jugend unserer Stadt zu ihrer körperlichen Erhaltung beizutragen. Nicht nur durch Einrichtung von Turnstunden für Jünglinge und Jungfrauen, sondern auch durch Wanderungen und Spiele beabsichtigt er für das körperliche Gedeihen und Wohlfinden seiner Jüglinge zu sorgen. Insbesondere sind es die Sonntag Nachmittage, die hierfür benutzt werden. Abwechslung durch zeitweilig eingefügte Singstunden und Schießübungen wird die körperlichen Übungen ergänzen. In einer Jugend-Santitätskolonne werden über den Bau des menschlichen Körpers und die ersten Hilfsleistungen bei Unfällen die nötigsten Kenntnisse vermittelt. Für Herz und Sinn werden in diesem Jahre die großen vaterländischen Feiern Gelegenheit geben. So wird Königs Geburtstag am Sonnabend, den 24. Mai durch einen Jugendabend als Vorfier in Gemeinschaft mit den Nachschulen vom Turnverein festlich begangen werden. Das Regierungsjubiläum des Kaisers wird als großes Volksfest auf dem städtischen Turn- und Spielplatz geplant und die Oktoberfeier zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig wird durch eine große turnerische Feier der beiden hiesigen Turnvereine begangen werden. Bei beiden wird die Jugend zur Mitarbeit herangezogen werden.

Wächten doch alle Jugendlichen von diesen Gelegenheiten körperlicher und geistiger Stärkung, harmloser Fröhlichkeit und unschuldiger Geselligkeit recht regen Gebrauch machen. An die Eltern, Lehrherrn und Arbeitgeber aber ergeht die herzlichste Bitte, im Interesse ihrer Pfinglinge dieselben zu eifrigem Besuche der ihnen gebotenen Gelegenheiten anzuhalten! Jugendpflegeausschuß im Turnverein G. V.

Das Zentenarium Hollands.

Die Hundertjahrfeier des Königreichs der Niederlande, welche die Niederländer bekanntlich in diesem Jahre mit Ausstellungen, Aufzügen u. s. w. begehen werden, und die mit der Eröffnung des Friedenspastes zusammenfällt, dürfte jeden Deutschen auch historisch interessieren, da Preußen an die Ereignisse, die der Wiederaufrichtung des Niederländischen Staates vorangingen, einen ziemlich großen Anteil nahm.

Bereits die Hilfe, die Friedrich Wilhelm II. in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts dem Stadhouder darbot, wurde von den Holländern mit nur allzu großer Gefügigkeit empfangen. Das Nationalgefühl befand sich eben in seinem Apheium.

Später waren es die Franzosen, die das Volk mit Freude einholte, deren Gewalttherrschaft jedoch dem Volke insofern zum Segen gedieh als sie es zwang, seine kleinfachen Fehden beiseite zu schieben und sich auf immer zu der Staatseinheit zu bekehren. Immer sehnsüchtiger suchten die Holländer nach der Einverleibung des Franzosenjoch abzuschütteln und die Deutschen waren es, die im Jahre 1813 allerdings unter Mitwirkung der aufgestandenen früheren Regenten das blutige Befreiungswerk zustandbrachten. Der Sohn des nach England ausgewichenen Oranienprinzen wurde zurückgerufen, landete 17. November in Scheveningen, und wurde im Haag zum König ausgerufen. Einträchtig schlossen die Niederländer aller Parteien sich um ihn. Nicht etwa, daß die Republikaner zum Monarchismus bekehrte waren.

Aber alle fühlten, soweit sie sich der ihr gestellten Aufgabe des Augenblicks bewußt waren, daß wie von Treitschke sagt, bei der veränderten europäischen Lage,

kleinere Staaten nur dann ein dauerhaftes Dasein erhoffen können, wenn ihre Regierungsform die Bürgerrechte der Beständigkeit besitze, die man in diesem Falle nur beim Oranienhaufe zu finden glaubte. Das bedeutete das Ende von Hollands schwarzer Zeit. Die Oranier haben die Zurechtfindung ihres Volkes nicht geschämt. Unter der durchaus konstitutionellen Regierung der Oranier Könige wurden die Volkssfreiheiten dermaßen befestigt, daß Holland sich im vergangenen Jahrhundert wirtschaftlich, wissenschaftlich und künstlerisch zu einer Höhe emporgeschwungen, die eine neue Blütezeit, der des 17. Jahrhunderts nicht ungleich, entspricht.

Auch hier ist der Einfluß Deutschlands zu verspüren. Auch in der Wissenschaft (Chemie), und dem Handel (Rotterdam) hat Holland der Deutschen Kultur großes zu verdanken. Jedoch trägt im großen Ganzen dieser Aufschwung einen rein nationalen Charakter. Die niederländischen Maier sind autochthonisch. Niederländische Unternehmer haben bedeutungsvolle Werke im Auslande ausgeführt, Hafenanlagen in Ghili usw. gebaut. Und die Niederländische koloniale Wirtschaft kann heutzutage in vielen Hinsichten als musterhaft betrachtet werden.

Au der Vorbereitung der 30 über dem ganzen Lande verbreiteten Ausstellungen wird namentlich energisch fortgearbeitet. Zumal die Schiffahrtsausstellung in Amsterdum und die dortige Exposition „Die Frau von 1813—1913“ machen gute Fortschritte.

Zur Verbilligung des Reiseverkehrs sind mit den Eisenbahndirektionen besondere Abmachungen getroffen, während das Zentral-Comitee große Anstrengungen macht, das Hotelwesen zu verbessern und sogar von einem bekannten Schriftsteller ein Buchlein hat verfaßt lassen in dem der Schuljugend ein höfliches, zuvorkommendes Benehmen, den Fremden gegenüber auf die Seele gebunden wird.

Höhen und Tiefen.

Roman von M. Götter.

(18. Fortsetzung.)

„Graf,“ sagte Hildegard plötzlich, „ich bin wohl nicht sehr liebenswürdig. Verzeihen Sie es mir. Es liegt auf mir wie der Druck eines nahenden Unglücks. Ach Graf, das Glück geht neben den Weingärten nicht her. Glauben Sie mir, es gibt Stunden, die mich recht schwach finden, und doch will und soll ich stark sein, stark und still. Ich dürfte eigentlich gar nicht zugeben, daß ich leide.“

„Baroneß,“ entgegnete der Graf hastig, „ich könnte Ihr Freund nicht mehr sein, wenn Sie mich ausschließen von Ihrem inneren Leben, von Ihrem Leid.“

„Das werde ich nimmer tun, Graf, denn ich kann es nicht.“ Sie gingen nebeneinander her, dem Schloß zu. Der Graf bot ihr den Arm. Sie nahm ihn an und wußte nicht, wie jede Faser in ihm erregt war, weil sie das so anmahm wie eine Höflichkeit, die er als Herr der Dame gegenüber kundtat.

Sie standen vor dem Portal des Schlosses und sprachen. Hildegard dachte daran, wie im vorigen Mai die schöne Geliebte so schnell umgebrochen war, der Lieblingsbaum des alten Barons, dachte daran, wie der Baron selber umgebrochen war wie ein Baum, inmitten voller Lebenskraft.

Durch ein halb verdecktes Seitentürchen, das zur Landstraße führte, trat eben jetzt ein Postbote, der Baroneß eine Depesche einhändigend. „Bitte,“ sagte sie, „gehen Sie in das Dienezimmer.“

Ihre Stimme zitterte, ihre Hand zitterte. Die Depesche konnte doch nur eine traurige Nachricht enthalten. Der Mann entseufte sich.

„Lassen Sie mich öffnen, Baroneß,“ bat der Graf. Hildegard schüttelte den Kopf, öffnete und las. Sie wurde totenbleich. „Erwin schwerkrank,“ sagte sie tonlos. „Da ist etwas Beforderndes geschehen. Kommen Sie, Graf, ins Schloß, zu Tante Elisabeth.“

Der Graf nahm die Depesche, die vom Burschen des Barons abgeschickt war. „Der Baron schwerkrank,“ war alles, was zu lesen war. Gerade, als sie das Schloß betreten wollten, kam die Baronin heraus.

„Tante,“ sagte Hildegard leise, „der Fluch arbeitet weiter.“ Die Baronin las die Depesche. Ohne sich zu beunruhigen, sagte sie: „Ich fahre nach Berlin. Wir müssen wissen, was mit Erwin ist. Wir wollen gleich zurückdeutschen.“

„Nein, verehrte Baronin,“ sagte der Graf, „das geht nicht. Ich habe wohl das Recht zu beanpruchen, daß ich Ihnen helfe darf.“

Er sah auf die Uhr und fuhr fort: „In anderthalb Stunden geht der Schnellzug von der Station ab. Ich komme zurück, wenn ich unverzüglich nach Hause reite. Der Vore mag eine Depesche mit zur Post nehmen. Sie vergehen beide, wenn ich sofort aufbreche. Sie können auf diese Weise im Laufe des nächsten Morgens eine Nachricht von mir haben.“

„Ja, Graf, reisen Sie,“ sagte Hildegard leise.

Der Graf nahm Abschied und ging dem Hofe zu, das Pferd fatten zu lassen. Da stand er noch einmal still und schrieb einige Worte auf ein Blatt Papier für den Depeschenboten. Dann hastete er vorwärts, obgleich er wußte, daß ihm noch Zeit genug blieb. Es ging jedoch über seine Kräfte, Hildegard in ihrem stummen Schmerz und stillen Bangen länger anzusehen.

Ah, warum stand er ihr gegenüber wie der Herbst mit den fallenden Blättern dem Frühling mit seinen knospenden Blüten? Warum hatte er nicht das Recht, sie in seine Arme zu nehmen, an sein Herz, und ihr die Tränen aus den schönen Augen wegzufassen? Sprach denn nichts in ihr für ihn? Werkte sie denn nie und nimmer, was sie ihm war?

„Tante, komm hinein,“ bat Hildegard. „Mich fröstelt. Es ist gewiß etwas Zurchtbares geschehen.“

Als beide das Wohnzimmer der Baronin betraten, stürzte Köchen der letzteren mit gerungenen Händen entgegen. „Haben Sie Mitleid mit mir,“ sagte sie, alles vergehend, unter herabstürzenden Tränen, „sagen Sie mir alles, alles. Ich habe dem Diener flüstern hören, es sei eine Depesche von Baron Erwin gekommen, es müsse etwas Schreckliches geschehen sein.“

„Kind,“ entgegnete die Baronin, „die Leute sehen immer etwas zu. Wir wissen selber nur, was die Depesche sagt: daß der Baron krank ist. Graf Erbach reist nach Berlin. Morgen werden wir sichere Nachrichten haben.“

Tiefes Mitleid regte sich in der Baronin. Sie sah, daß ein Jahr stillen Wartens nichts an den Gefühlen des Mädchens geändert hatte. Ja, der Sturm brauste um das Schloß der Wellingshausen her, sie fühlte es selber.

Es war eine lange Zeit des Wartens bis zum nächsten Morgen. Da traf die Depesche des Grafen ein: „Schwer krank, aber nicht hoffnungslos. Näheres noch Rücksprache mit dem Arzt.“ Das sollte beruhigen und konnte doch nicht.

Am frühen Morgen war der Graf in Berlin eingetroffen und ohne Högen vom Bahnhof aus zur Wohnung des Barons in der Tiergartenstraße gefahren. Dort kam ihm der Bursche ent-

gegen, und
jeden Baro
Was
Der
Antwort.
Der
antwort?
kumme?
Ja,
Führer
Nein,
war vor ein
Zimmer der
Barische vor
Herr
Barische
Der
im Bett
Der
daß ich sol
in der Sch
Kamerad sch
wenn Sie
und Teufel
Der
an Ihre G
kämpfen gel
Unter
schien unglö
„Ich
möglich.
Es mir läng
werden, sol
geprängt.
„Sie
Graf,“
in
aus Ihrer
leben, weis
Sie Ihren
haben alles
„Und,
bis morg
ft. Nur ge
morgen bel
einige Hil
Der
„habe ich
schaft wuß
Morgen fr
Schweiser
Silbe darü
nötige Arz
zu meinem
Mit le
Dann fiel
Nachdem d
Schwäche
dem Arzt
Der
Zustand de
die Lunge
angegriffen
der Herbst
sehen kann
„Ich
sehen. W
der Wunsch
„In c
Ueber
ihren Lieb
Frühlings
Das grünte
woich und
die Wer
Frühlings
hinaus ra
eines gew
flüsteru
zum Schlo
hufschte in
Lärmen,
glitt hin u
Da ein m
schichte er
Mund un
Blumen in
bortreten
Schredens
Es w
die Depes
und davor
stand Baro
gelegenen
vorigen J
Baters ge
es lag er
hündete,
Das
jezt noch
und da ja
Spaten in
zu entlock
Das Veru
bedeuten.
bräuchen,
rissen schie
anderen,
seinen gan
jamen jun
Er da
der Gruft
gewesen, n
aber er be
renkung, d
te ihn jed
Worndund,
sch davor
Er
wurde hier
magnetisch
anderen,
herliche G
die garte
fiets me

„Wie steht es mit dem Herrn Baron?“ schüttelte er mir traurig den Kopf. „Was ist geschehen?“ fragte der Graf schnell. „Der Herr Baron wollte nicht mehr leben,“ war des Barons Antwort.

Der Graf entgegnete nichts. Er hatte eine ähnliche Antwort erwartet. Der Herr Baron weiß durch die Depesche, daß ich komme?“ fragte er noch.

„Ja, Herr Graf.“ „Führen Sie mich zu ihm. Ist der Arzt da?“ „Nein, Herr Graf, aber er muß bald wiederkommen. Er war vor einer Stunde hier.“

Der Graf betrat die mit ausgefuchtem Luxus ausgestatteten Zimmer des Barons und ging in das Schlafzimmer, wohin der Baronsche Bedienter ihn geleitet hatte.

„Herr Baron erwarten den Herrn Grafen,“ meldete der Bedienter. Der Graf schritt vorwärts. Totenbleich lag Baron Erwin im Bett.

„Verzeihen Sie, Graf,“ sagte er unter großer Anstrengung, „daß ich nicht ein schlechter Schütze gewesen bin. Statt ins Herz ist der Schuß in die Lunge gegangen. Wenn Sie sich als guter Kamerad fühlen, so würden Sie mir den größten Dienst erweisen, wenn Sie mir rasch den richtigen Schuß geben wollten. Tod und Teufel, ich bin zu schwach dazu!“

Der Graf zog einen Stuhl an das Lager und sagte ernst: „Baron Erwin, denken Sie denn nur an sich selbst und gar nicht an Ihre Schwester? Ich meine, sie hat Leid genug zu durchstempeln gehabt; ein neues war gerade nicht nötig.“

„Unruhig flackerten die Augen des Kranken; die Fieberhitze schien unerbittlich aufzufliegen. „Ich kann und darf nicht leben, Graf,“ sagte er, „es ist unmöglich. Sie wissen nicht, wie es mit mir steht. Das Leben ist mir längst zum Gel geworden, und jetzt muß ich es fortwerfen, soll ich nicht...“ Er schwieg plötzlich, von Schmerz geprengt.

„Sie brauchen nichts weiter zu sagen, Baron,“ begann der Graf. „Sie haben vergessen, daß ich durch den Wunsch Ihres Vaters in den Stand geriet bin, über den Verbrauch der Gelder aus Ihrer Besorgung orientiert zu sein. Ich weiß, wie die Sachen stehen, weiß, daß Sie bereits mehr Geld verbraucht haben, als Sie Ihren Verpflichtungen gegenüber verantworten können. Sie haben alles verpielt, Baron, fast Ihr ganzes Vermögen, und...“

„Und,“ stieß der Kranke hervor, „meine Ehre, wenn nicht bis morgen mittag eine Schuld von zehntausend Mark bezahlt ist. Nur gegen Verpfändung des Doppelten hätte ich das Geld bis morgen bekommen. Sie sehen, Graf, eine richtige Kugel ist das einzige Hilfsmittel.“

Der Graf schüttelte den Kopf: „Als alter Freund,“ sagte er, „habe ich Sie im vorigen Jahre gewarnt, weil ich von Ihrer Leidenschaft wußte, obgleich ich ahnte, daß es vergeblich sein würde. Morgen früh, Baron, wird Ihre Schuld gedeckt sein, — um Ihrer Schwester willen. Doch ich verlange Ihr Ehrenwort, daß keine Silbe darüber über Ihre Lippen kommt. Geben Sie mir die nötige Adresse. Sobald ich den Arzt gesprochen habe, fahre ich zu meinem Bankier.“

Mit letzter Kraftanstrengung flüsterte der Baron den Namen. Dann fiel er in tiefe Ohnmacht. Zur rechten Zeit kam der Arzt. Nachdem der Kranke wieder zum Bewußtsein erwacht war, großer Schwäche wegen jedoch nicht sprechen durfte, betrat der Graf mit dem Arzt ein anderes Zimmer.

Der Graf verlangte die Wahrheit zu hören in bezug auf den Zustand des Kranken. Sie wurde ihm gesagt. „Die Kugel hat die Lunge verletzt,“ erklärte der Arzt, „die ohnehin bei dem Baron angegriffen war. Augenblicklicher Tod ist nicht zu fürchten, doch ist der Herbst die längste Frist, die ich als Mensch und Arzt ihm setzen kann.“

„Ich danke Ihnen,“ antwortete der Graf. „Ich mußte klar sehen. Wenn halten Sie den Kranken für reisefähig? Es wird der Wunsch der Seinen sein, ihn zu Hause zu haben.“

„In acht bis zehn Tagen, Herr Graf.“

8. Kapitel.

Ueber Alt-Heidelberg lag Marienglanz. Als habe eine Mutter ihren Liebling geschmückt, so schien die Natur ihre verschwenderrischen Frühlingspracht über dieses Fleckchen Erde ausgeföhrt zu haben. Das grüne und insipete, das bläute und duftete, das legte sich weich und schimmernd an die Berge und Hügel hin, das schmückte die Ufer des Neckar und machte jeden, der darauf hinblitzte, in Frühlingssonne erkaunern. Ueber das frische Frühlingssgrün hinaus ragten die Ruinen des Schlosses, die gewaltigen Reste eines gewaltigen Baues, von Gfeu umzogen und unrankt. Das flüsterte und rauschte, das sang und klang, vom Neckartal hinauf zum Schloßberg, von diesem wieder hinab in das Tal. Das hüchste um Altane und Erker her, das flatterte empor an den Lärmen, zu den Zinnen, das ging durch die offenen Tore und glitt hin und her durch die Säle des alten Pfalzgrafen Schlosses. Wie ein wunderliches, geheimes Leben spielte es sich ab. Die Geschichte erzählte, die Sage flüsterte, legte den Finger auf den Mund und verhallte das Gesicht. Die Poesie im rosa Gewand, Blumen im Haar, schien über die Ruinen hinzuschweben, die geborstenen Mauern verherlichend, einen Schleier über Zeiten des Schreckens und Entsetzens breiten.

Es war derselbe Tag, an welchem im Schloß der Wellinghausen die Depesche eintraf, welche Baron Erwin's Erkrankung mitteilte und dadurch die Herzen beschwerte. Um die zwölfte Mittagsstunde stand Baron Gerhard in seiner, in der Nähe der Neckar-Brücke gelegenen Wohnung am Fenster. Er erschien viel ernster als im vorigen Jahr, noch ernster als zur Zeit, da er am Sarge des Vaters gestanden hatte. Es war ein Zug in seinem Gesicht, es lag ein Ausdruck in seinen Augen, der auf einen Kampf hindeutete, der sein Herz in seinen tiefsten Tiefen erschütterte.

Das Vorhaben, sich in Heidelberg zu habilitieren, hatte er bis jetzt noch nicht ausgeführt. Er war geblieben wie einer, der hier und da sammelt, um Zweenstücke aufzuspeichern, der wie mit einem Spaten in die Tiefen gräbt, um der Wissenschaft ihre Geheimnisse zu entlocken, die durch so und so viele Schichten verdeckt sind. Das Lernen und Forschen war seiner Natur konformer als das Bedenken. Das Verfechten in alte Zeiten mit ihren Sitten und Gebräuchen, das Forschen nach Früden, die verloren oder nur zerstreut schienen, das Kombinieren der einen Erscheinung mit der anderen, das Schließen von der Wirkung auf die Ursache, gaben seinem ganzen Sein und Wesen ein Gepräge, das eigentlich mit seinen jungen Jahren in Widerspruch stand.

Er dachte jetzt an seine Heimat. Seine Gedanken weiten in der Grust bei des Vaters Sarg. Es war eigentlich seine Absicht gewesen, während dieser Lage persönlich in seiner Heimat zu sein, aber er hatte den Plan nicht ausgeführt, und eine geringe Verrentung, die er sich vor kurzem am Fuß zugezogen hatte, ohne daß sie ihn jedoch irgendwie belästigte, gab ihm einen willkommnen Vorwand, sein Nichtkommen zu entschuldigen, ohne daß Hildegard sich dadurch betrübt oder verletzt fühlen konnte.

Er konnte selbst für Tage nicht fort von Heidelberg. Er wurde hier festgehalten durch ein Augenpaar, das ihn wie mit magnetischer Kraft festsetzte, und zwar fester von einem Tag zum anderen. Wie eine Erscheinung, die in diese sagenumwobene, herrliche Gegend hineingehörte, stand Maria Langheld vor ihm, die jarte Gestalt mit goldigen Haar und tiefblauen Augen, die stets mehr zu sehen schienen als andere Augen, aus denen ein

Märchenglanz hervorbrach, der fast blendete. Sie war die einzige Tochter des Professors Langheld. Drüben, an der anderen Seite des Neckars wohnte dieser.

Gerhard liebte seine eigene Wohnung hauptsächlich, weil er von ihr aus mit seinen Büden jenes Haus umfassen konnte, in welches er wieder und wieder selber einkehrte, wo seine Gedanken unausföhrlieh verweilten.

Der Professor Langheld war ein ernster Mann in den fünfzigsten Jahren. Seine Mutter stand seinem Haushalt vor. Sie war eine prächtige Greisin mit weißem Haar und jungem Herzen. Sie wurde von allen verehrt, die im Hause verkehrten, besonders von der akademischen Jugend, für deren Streben und Interessen sie stets ein warmes Verständnis zeigte. Manches ernste Wort aus ihrem Munde hatte schon dem einen und dem anderen Studenten gegolten. Mancher Mutter war auf diese Weise eine Träne des Stummers erspart worden.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Verhaftung eines betrügerischen Prokuristen. Der Prokurist Brun von der Hamburger Filiale der United Export Company in Kopenhagen ist verhaftet worden, weil er an fingierte Kunden in Lissabon Reislieferungen von mehreren 100 000 Mk. gesandt, in Wirklichkeit aber an seinen Bruder verkauft hat. Die Firma ist schwer geschädigt.

— Verhaftung zahlreicher Eisenbahnbeamten. Auf dem Güterbahnhof in Leopoldshöhe im Kreise Vörrach wurden 18 Eisenbahnbeamte wegen Durchstechereien verhaftet. Zahlreiche weitere Verhaftungen stehen noch bevor.

— Verheerende Ueberschwemmungen in Nord-Amerika. Aus Ohio und Indiana werden verheerende Ueberschwemmungen gemeldet. Man befürchtet große Menschenverluste. Allein in Dayton, in dessen Straßen das Wasser mehrere Meter hoch steht, sind bereits 40 Leichen geborgen. In Youngstown in Ohio sind 25 000 Menschen infolge Schließung der Fabriken arbeitslos. In verschiedenen Orten wurden die Bahnbrücken mit Bahnzügen weggeschwemmt.

In Delaware wurden 200 Wohnhäuser weggeschwemmt. In Connersville in Indiana sind viele Personen in den Fluten des White Water River ertrunken. Auch Teile von Columbus stehen infolge von Dammbriichen unter Wasser. Durch die Straßen von Peru (Indiana) rauscht das Wasser bis zwanzig Fuß tief. Zahlreiche Leichen von Frauen und Kindern treiben auf dem Wasser umher. Ueberall verbrachten Frauen, ihre Kinder umarmend, die Nacht auf den Dächern. Die Kälte steigert die Not. In Indianapolis ist der Wasserstand weiter gestiegen. Das dortige vornehme Wohnviertel ist überschwemmt. In Peru brach plötzlich ein Schuttdamm des Wabashflusses. Hunderte von Menschen sind ertrunken. Auf dem Wabashfluß treiben viele Wohnhäuser. Die Bewohner haben sich an den Dächern angelammert; aber die heftige Strömung macht es unmöglich, sie mit Booten zu erreichen. In New-York eingetroffene neue Depeschen besagen, daß die Stadt Dayton fast gänzlich verschwunden ist. Man meldet jetzt 2000 Tote. Das Wasser stieg in den tiefer gelegenen Straßen sechs Meter, in den hochgelegenen Straßen 2¹/₂ Meter. — Präsident Wilson erließ einen Aufruf an die Nation zur Unterstützung der Ueberschwemmten. Wilson erklärte, das furchtbare Hochwasser habe die Größe eines nationalen Unglücks angenommen.

— Ein bulgarischer Winkelfried. Von der Heldentat eines jungen bulgarischen Offiziers, die an die Aufopferung Winkelfrieds erinnert, weiß ein „Augenzeuge“ in einer französischen Zeitschrift zu berichten. Es war zu der Zeit, als der eiserne Ring um Adrianopel geschlossen wurde. Das Fort von Kapas spottete aller bulgarischen Angriffe. Es schien unannehmbar wegen seiner natürlichen Lage. Die feindlichen Angeln schossen die ungeschützten Angreifer teilweise nieder. Besonders an einer Stelle, wo eine Art Vogelsang vorhanden war, wurden die Angreifer immer wieder zurückgetrieben. Da, als die bulgarischen Reihen schon insanken kamen, rettete der jüngste Offizier des Bataillons die Ehre des Tages. Er band ein Duzend Handbomben in genauen Abständen um seinen Leib. In die linke Hand nahm er einen Zündfaden, der mit den einzelnen Bomben in Verbindung stand. Seelenruhig steckte er sich dann eine Zigarette an. Mit dem Rufe „Vorwärts!“ führte er seine Kolonne aufs neue dem Feinde entgegen. In wenigen Sekunden sprang er vor. Wunderbarerweise trafen ihn die feindlichen Angeln nicht. Er kam bis an die türkischen Reihen, wo ein eherner Wall von Bajonetten seinen Lauf hemmte. Plötzlich sah man, wie sich der junge Offizier in Rauch hüllte. Er hatte die Zündschnur mit seiner Zigarette in Brand gesetzt. Gleich darauf erscholl ein furchtbarer Knall, Fleisch- und Axtbersegen flogen in die Luft. Der junge Held war mitten in die Bajonette der Feinde hineingepfungen. Die Explosion der Bomben hatte eine Kade in die türkischen Reihen hineingerissen, so daß die Kolonne nachstürmen konnte. Damit war das Schicksal des Forts entschieden, und der Belagerungsring von Adrianopel geschlossen.

— Das Hilfsmittel des Friseurs. „Hören Sie auf!“ sagt der Kunde im Friseurladen zu dem ihm bedienenden Gehilfen, „Warum erzählen Sie mir nur so furchterliche Geschichten von Gespenstern und Räubern?“ „Ach entschuldigen Sie, mein Herr,“ antwortet der Gehilfe, „aber wenn ich solche Geschichten erzähle, so stehen den Kunden die Haare zu Berge und dann schneidet sich's leichter.“

Ueber Hundert Millionen Bäckchen sind im Jahre 1912 von Dr. Oetters Fabriken verkauft. Das ist der beste Beweis für die hervorragende Güte von Dr. Oetters Fabriken und für den ständig wachsenden Anhang, den sie bei den Hausfrauen finden. Sehr oft werden aber auch minderwertige Nachahmungen in ähnlichen Packungen angeboten. Daher achte jede Hausfrau beim Einkauf darauf, daß auf den Bäckchen der Name „Dr. Oetter“ steht.

Wettervorhersage für den 28. März 1913

Nordostwind, wechselnde Bewölkung, tagsüber kälter, vorwiegend trocken.

Niederschlag in Eibenrod, gemessen am 27. März, früh 7 Uhr

mm . . . 1 auf 1 qm Bodenfläche.

Fremdenliste.

Uebernachtet haben im Rathhaus: Hb. Jansen, Schaufeleier, Düsseldorf. Hb. Stung, Georg Marion, Walter Hermann, Albert Conrad, Louise Madhler, Vera Elshol, sämtl. Mitglieder der Leipziger Oper, Leipzig. Melchior: Joseph Neumann, Am. (Oesterreich). Conrad Richter, Am., Chemnitz. Hans Wadel, Dipl.-Ing., Freiberg. Richard Keller, Am., Chemnitz. Hans Stöhr, Am., Plauen i. V. Hermann Wolf und Sohn, Am., Heinrich Heymann, Am., sämtl. Berlin. Engl. Hof: Louis Bränkel. Deutsches Haus: Max Jensch, Am., Pariza & Waldheim. Stadt Dresden: Karl Weigel, Bergarbeiter, Arthur Wolfgramm, Jäger, beide Bittau. Friedrich Bergard, Am., Rasselwunde. Georg Jolländer, Inspektor, Leipzig. D. Hoch-Wagenberg, Reisender, Dresden.

Kirchl. Nachrichten aus der Parochie Eibenrod

Heute Donnerstag 8 Uhr: Bibelfunde in der Schule zu Wolfsgrün. Jedem willkommen. Rudolph, Pastor.

Zwisdauer Viehwirtschaftspreise vom 25. März 1913.

Aufgetrieben waren: 20 Ochsen, 19 Bullen, 120 Ralben und Ralbe, — Fresser, 55 Ralber, 100 Schafe und Hammel, 784 Schweine. Die Preise verstehen sich für 60 Kg.: Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren Lebendgewicht 48—50, Schlachtgewicht 90—92, 2. junge fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 42—44 resp. 24—26, 3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere 38—40 resp. 20—22, 4. geringgenährte jeden Alters — resp. —. Bullen: 1. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes — resp. —, 2. vollfleischige jüngere 41—45 resp. 31—35, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 35—39 resp. 25—29, 4. gering genährte — resp. —. Ralben und Ralbe: 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 44—46 resp. 36—38, 2. vollfleischige, ausgewachsene Ralbe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 42—44 resp. 34—36, 3. ältere ausgewachsene Ralbe und gut entwickelte jüngere Ralbe und Ralben 40—42 resp. 30—32, 4. gut genährte Ralbe und mäßig genährte Ralben 34—36 resp. 24—26, 5. mäßig und gering genährte Ralbe und gering genährte Ralben 22—24 resp. 16—18. Fresser: Gering genährtes Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu einem Jahre — resp. —. Ralber: 1. Doppelender Lebendgewicht —, 2) beste Ralbe und Sauglälber 63—65, 3) mittlere Ralbe und Sauglälber 56—61, 4. geringe Ralber 52—56. Schafe: 1. Wollschaf und jüngere Wollschaf Lebendgewicht 40—52, 2) ältere Wollschaf 46—48, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Wollschafe) —. Ral Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1¹/₂ Jahre Lebendgewicht 70—80, 2. Fleischschweine 61—72, 3. fleischige 7—20, 4. gering entwickelte 74—78, 5. Sauen und Eber 74—78. Ueberhand: 11 Rinder, davon 6 Ochsen, — Bullen, 5 Ralbe und Ralben, — Fresser, — Ralber, — Schafe, 27 Schweine. Tendenz: Großvieh und Schweine langsam, Ralber und Schafe mittel.

Neueste Nachrichten.

— Leipzig, 27. März. In Oschay erschob sich gestern der 53jährige Arzt Dr. Steinig von der sächsischen Landesirrenanstalt Hubertusburg bei Leipzig. Die Gründe zu der Tat sind noch unbekannt.

— München, 27. März. Der bayerische Landtagsabgeordnete und Bürgermeister Martin Haagen aus Pappenheim in Mittelfranken hat sich gestern im Starnberger See ertränkt.

— Newyork, 27. März. Nachrichten aus Ohio und Indiana berichten über entsetzliche Zustände. Ungezählte Tausende von Menschen werden von Hungersnot und Seuchen heimgesucht. Feuersbrünste wüten; tausende von Menschen sind getötet und mindestens 250 000 obdachlos. Die Miliz ist aufgeboden um Ordnung zu halten und zu helfen, wo zu helfen ist. Der Eisenbahnverkehr ist gänzlich eingestellt, daher ist es schwierig festzustellen, was an den Nachrichten im Einzelnen wahr ist. Der Schaden wird auf 160 Millionen Mark geschätzt. Die Regengüsse dauern an; alle Flüsse sind zur Fluthöhe angeschwollen, so daß man große Beschränkungen hegt.

Zum Fall Adrianopels.

— London, 27. März. In Balkanstaaten herrscht die Befürchtung vor, daß die Vorkaustaaten jetzt nach dem Fall von Adrianopel in der Frage der Friedensbedingungen noch weniger Entgegenkommen zeigen werden.

— Sofia, 29. März. Nachdem der Kommandant von Adrianopel, General Schükri Pascha, mit seinem Stabe von bulgarischer Kavallerie umzingelt war, hat er sich dem bulgarischen General Iwanow ergeben. General Iwanow teilte dies dem General Sawow telegraphisch mit. Der Jubel in Sofia ist unbeschreiblich; alle Straßen tragen reichen Flaggenschmuck und riesige Menschenmengen geben unaufhörlich ihre Begeisterung über den Erfolg der bulgarischen Waffen kund. Nach den letzten Depeschen herrscht im brennenden Adrianopel große Verwirrung. Die Türken verteidigten mit verzweifelter Tapferkeit den westlichen Stadtteil. Heute wird General Iwanow seinen Einzug in Adrianopel halten. König Ferdinand ist in Begleitung des Kronprinzen und des Prinzen Kyryll nach Adrianopel abgereist. Das Hauptquartier ist gestern von Dimotika nach Adrianopel verlegt worden. Die Einnahme von Adrianopel wurde durch 21 Kanonenschüsse in Sofia verkündet, und mit großer Begeisterung angenommen. Ministerpräsident Gschow richtete an den Generalfissimus Sawow eine Depesche, worin er ihn und die tapfere Armee zu dem glänzenden Erfolg vor Adrianopel beglückwünscht, der den siegreichen Feldzug Bulgariens würdig krönt.

— Sofia, 27. März. In einem Privattelegramm wird der Einzug der Sieger in die befreundete Stadt folgendermaßen geschildert: Mit klingendem Spiele marschierten die Regimenter in die zum Teil noch brennende Stadt ein, wo noch an vielen Stellen die Detonationen der Geschütze ertönten und wo an manchen Stellen zwischen den Truppen noch erbitterte Kämpfe stattfanden. Die bulgarischen Verluste sollen außerordentlich groß sein, da die Türken sich geradezu verzweifelt verteidigten. Als die Bulgaren die Vorposten erklümt hatten, fanden sie die dort gefangene Besatzung im Zustande äußerster Erschöpfung vor. Als die ersten bulgarischen Regimenter in die Stadt einmarschierten, brach unter der Bevölkerung eine Panik aus.

— Saloniki, 27. März. Wie hier verlautet, war das erste Regiment, welches in Adrianopel einzog kein bulgarisches, sondern das 15. serbische Regiment.

Deutsche Fonds.	3 1/2, Dresdner Stadtanl. von 1906	Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	Dresdner Bank	178.-	Canada-Pacific-Akt.	281.00
Reichsanleihe	4, Magdeburger Stadtanl. von 1906	Leip. Hypoth.-Bank Ser. 16	Sächsische Bank	151.-	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönberg)	225.75
Preussische Consols	4, Anleihen	Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. 3, 9	Industrie-Aktion.	163.75	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	812.-
Sächs. Rente	4, Oesterreichische Goldrente	Schwarzburg Hyp.-B.-Pfdbr. 11, 8	Wanderer-Werke	163.75	Stöhr & Co. Kammergeräthfabrik	178.-
Sächs. Staatsanleihe	4, Ungarische Goldrente	Industrie-Obligationen.	Chemnitz Akt.-Spinnerei	141.75	Weisthale Akt.-Spinnerei	87.-
Kommunal-Anleihen.	4, Ungarische Kronenrente	1/2, Chemnitz Akt.-Spinnerei	Chemnitzer Akt.-Spinnerei	141.75	Vogtl. Maschinenfabrik	442.50
Chemnitz Stadtanl. von 1889	4, Chinesen von 1896	1/2, Sächsische Maschinenfabrik	Chemnitzer Akt.-Spinnerei	141.75	Harpener Bergbau	190.-
Chemnitz Stadtanl. von 1902	4, Japaner von 1906	Neue Boden-A.-G.-Obl.	Chemnitzer Akt.-Spinnerei	141.75	Planener Fall- und Gerl.-A.	70.50
Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907	4, Rumänen von 1906	Bank-Aktionen.	Grosche Leinwand	29.60	Phönix	228.75
Chemnitz Stadtanl. von 1908	4, Buenos Aires Stadtanleihe	Mitteldutsche Privatbank	Leipziger Baumwollspinnerei	228.75	Hamburg-Amerika Paketfabrik	178.75
	4, Wiener Stadtanleihe von 1896	Berliner Handelsgesellschaft	Hansdampfschiffahrt-Gen.	3 6.25	Planener Spinnerei	94.-
	4, Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.	Darmstädter Bank	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	193.-	Vogtländische Textilfabrik	129.-
	4, Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	Deutsche Bank	Sächs. Ka.-Angaraplan. (Solbrig)	94.-	Reichsbank	129.-
		Chemnitz Bank-Akt.	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	134.25	Diskont für Wechsel	129.-
			Dresdner Gasmotoren (Hille)	161.-	Zinsfuß für Lombard	129.-

Vor Beginn des 2. Quartals im Jahre 1913 soll nicht veräußert werden, auf das in Eibenstock täglich erscheinende

„Amts- und Anzeigebblatt“

erneut aufmerksam zu machen und zum Neuabonnement auf dieses in seinem Verbreitungsgebiete allgemein beliebte Organ einzuladen.

In streng vaterländischem Sinne geleitet, tritt das „Amts- und Anzeigebblatt“ freimütig für Recht und Volkswohl ein. Auf schnelle und zuverlässige Berichterstattung über örtliche und sächsische Nachrichten, über Vorkommnisse im Reiche wie im Auslande wird großer Wert gelegt. Auserwählte Romane und Feuilletons, interessante Blaudereien über Kunst, Wissenschaft, Kommunal- und Allgemeinwesen bietet das „Amts- und Anzeigebblatt“ in angepaßter Reihenfolge und in gerechten Anforderungen entsprechender Depeschen teil berichtet für unseren Ort und die nähere Umgebung zuerst über alle wichtigen Ereignisse. Vervollkommen wird überdies der Lesestoff noch durch zwei interessante Gratisbeilagen „Musikiertes Unterhaltungsblatt“ und „Seifenblasen“. Wir bitten deshalb vor allem, in unserem engeren Verbreitungsgebiete, wie Eibenstock, Carlsfeld, Pundshübel, Reuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw. empfehlend auf unser Blatt hinzuweisen und neue Freunde ihm zu werben.

Das „Amts- und Anzeigebblatt“ kostet ja pro Monat nur 50 Pfg.

oder pro Vierteljahr Mk. 1.50 frei ins Haus durch unsere Boten. So laden wir denn zu zahlreichem Neuabonnement wiederum freundlichst ein, hoffend, im neuen Quartal auch weitere neue Freunde zu gewinnen.

Geschäftsstelle des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Sanella

Mandelmilch-Planzbutter-Margarine

ist nur echt mit dem Namenszug

Liebreich

Einzigste Fabrikanten: Sanella Co. m. b. H. Cleve.

Stets frisch erhältlich in den einschlägigen Geschäften.

Turn-Verein Eibenstock, e. V.,

gegründet 18. Mai 1847.

Montag 7 1/2 - 9 Turnereinnenabteilung 1913.
1 1/2 - 10 Männerriege.

Dienstag 7 - 8 Altersriege.
8 1/2 - 10 Mitglieder und Jüglinge.

Mittwoch 8 - 9 1/2 Turnereinnenabteilung 1910.
Donnerstag 8 - 10 Mitglieder und Jüglinge.

Freitag 8 - 10 Jüglinge.

Meldungen zum Beitritt in der Männerriege nimmt entgegen der Turnwart, für die Altersriege Herr Vantoorsteher Hugo Schent, für die Turnereinnenabteilung 1913 Herr Lehrer Curt Fischer.

Mitglieder zahlen monatlich 30 Pfg., Turnereinnen 20 Pfg., Jüglinge 10 Pfg. Beitrag.

Der Vorstand.
Donnerstag, den 27. März nach der Turnstunde Eingangsbau im Vereinslokal.

Theater i. Eibenstock, Feldschlößchen.

Tel. Nr. 68. Direktion Fritz Steiner. Tel. Nr. 68.

Sonntag, den 30. März 1913, abends 8 1/2 Uhr:
Unwiderruflich letzte Vorstellung.
(Abschiedsvorstellung.)

Wenn die Liebe erwacht.

Nachmittag 4 Uhr letzte große Kinder-Vorstellung:
Dornröschen.

Alles übrige durch Annonce und Plakate.

Die Direktion.

Hotel Reichshof.

Heute Freitag
Doppel-Schlachtfest.

Ergebenst ladet ein
Oswald Gerlach.

Am 26. März verschied sanft nach langen schweren Leiden in der Heilanstalt Lindenhof mein geliebter Gatte und Vater, unser lieber Bruder, Schwiegersohn u. Schwager

Herr Carl Friedrich Rockstroh
Kaufmann in Budapest.

Dies zeigen nur hierdurch an Die trauernden Hinterbliebenen.
Budapest, Eibenstock, New-York, Nagy Maros.

Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittag 3 Uhr von der Parentationshalle des hiesigen Friedhofs aus statt. Zugesandte Blumenspenden bitten bei der Friedhofsverwaltung abzugeben.

Jahres- Haupt- Versammlung
Freitag, den 28. März 1913, abends 8 1/2 Uhr im Hotel Rathaus (Clubzimmer).
Tagesordnung: 1) Jahresbericht. 2) Rassenbericht. 3) Neuwahlen. 4) Verschiedenes.

Hierauf: gemütliches Beisammensein mit Tänzchen.
Die geehrten Mitglieder werden hierzu höflichst eingeladen und um zahlreichen Besuch gebeten.

Der Vorstand.

P. Rossner's Zahnpraxis,
Nordstrasse 2.

Sprechstunden:
Wochentags v. früh 8-6 Uhr nachm.,
Sonntags 8-2

Modernen Zahnersatz, speziell ohne Platte, Goldkronen, Brücken und Stützähne, Zahnoperationen, Plomben in Gold, Porzellan u. s. w.
Reelle Bedienung. Billigste Preise.

GROSSE-Modenwelt

Tonangebend!
Unerreicht!
Riesig-Schnittbogen.
Abnehmen bei allen Vorkastalt u. Rückhalt.

Farbenprächtige Coloris.
Gratis-Probenummern bei Frau Heary Schwenke, Berlin W.

Achten Sie genau auf Titel!

Export-Vertreter für Berlin.

Ich suche für meinen bei den Berliner Grossisten sehr gut eingeführten Vertreter eine leistungsfähige Firma in Eibenstocker Artikeln.

Offerten unter N. N. an die Exped. ds. Bl.

Wunderdüten
4 10 Pf. m. herrl. Ueberraschungen.
R. Solbmann, Langestr. 1.

2 Schiffs-Aufpaffer
an Pantografen sucht
Jul. Paul Schmidt.

Größere Posten
20,2 merc. Glangarn in roh u. farbig sind sofort billig abzugeben
Offerten unter M. 311 an die Exped. dieses Blattes.

Eine Siebelstube
mit 2 Kammern zu vermieten
vordere Rechnerstrasse 3.

Seeforellen, Kabliau
frisch eingetroffen. R. Hofmann.

Spinat, Radieschen, Kapuzinchen
empfiehlt
H. Engmann.

Zimmer
Ein schönes, sonniges, möbliertes
ist ab 1. April oder später zu vermieten. Wo, sagt die Exp. d. Bl.

Bei Rheumatismus!
Ist Dr. Sufled's australisches Eucalyptusöl unentbehrlich, 4 Fl. Mk. 1.-
Bei: Hermann Wohlfarth, Wohlfarth-Druggen.

Hübsche Stube
und Schlafstube mit reichlichem Zubehör per 1. Juli in der Oberstadt zu vermieten. Wo, sagt die Exped. dieses Blattes.

Schweineschwarten
hat abzugeben
Bruno Lang.

Schiffenaufpaffer
gesucht
Winklerstrasse 11.

Wärmer
nebst Brat beiseit, die gutschmeckenden
„Burma“-Wendens, Paket 30 Pf.
Wohlfarth's Prog., Bergstr. 8.